

Immer Neues auf dem Zeitstrahl

„1700 Jahre jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum“ ist in Berlin und online zu sehen

VON KATRIN HILDEBRAND

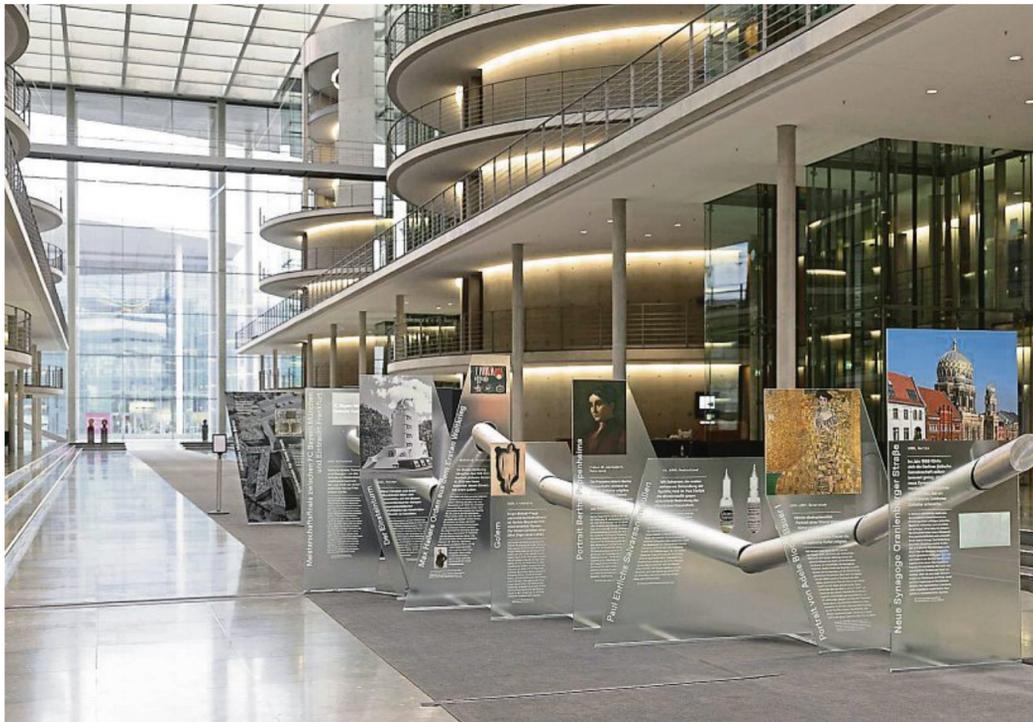
Die Zeitspanne ist lang. 1700 Jahre. Eine Erfolgsgeschichte im Sinne von Glück, Harmonie, sozialem Miteinander und einem guten Leben für alle ist sie jedoch nicht. „1700 Jahre jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum“ heißt die Ausstellung des Leo Baeck Institute New York/Berlin. Ihr offizieller Beginn heute fällt mit dem Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus zusammen. Das ist natürlich kein Zufall. Der größte Teil jüdischen Lebens in Deutschland wurde während der Nazizeit vernichtet, Millionen Men-



Wolfgang Schäuble, Bundestagspräsident, bei der nicht-öffentlichen Eröffnung der Ausstellung. F. SIMONE M. NEUMANN

schwen wurden ermordet, eine ganze Kultur war weggeschwemmt. Das Trauma der Hinterbliebenen, die durch Glück überlebten, dauert bis heute an, auch in den nachfolgenden Generationen.

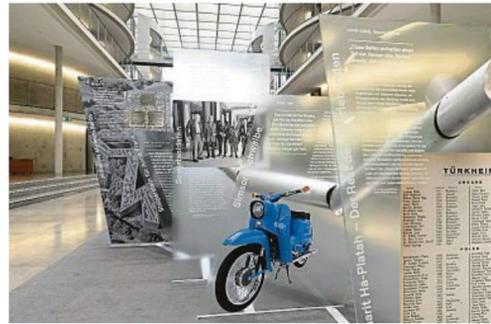
Die Ausstellung beleuchtet nun verschiedenste Aspekte jüdischer Kultur im deutschsprachigen Raum. Physisch wird sie, sofern es die Pandemielage zulässt, im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestags in Berlin zu sehen sein. Online kann sie bereits jetzt besucht werden. Für Bewohner Bayerns ohnehin die logistisch einfachere Variante. Angelegt ist die Schau als „shared history project“. Als Projekt einer Vergangenheit, die Gemeinsamkeiten teilt und eine große kulturelle Inspiration,



Blick auf die Präsentation „Shared History – 1700 Jahre jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum“ in der Halle des Paul-Löbe-Hauses des Deutschen Bundestags in Berlin. Online ist die Schau anders aufgebaut. FOTOS: JULIA NOWAK/JUNOPHOTO



Der Mediziner Paul Ehrlich rettete mit seiner Forschung Menschenleben; hier das Mittel gegen Syphilis.



„Der Rest Israels“ – vorne Namen von Shoah-Überlebenden, dahinter die Simson-Schwalbe aus der DDR.

doch auch herbe Unterschiede machte, die für die einen das Leben, für die anderen Missachtung, Verfolgung und Vernichtung bedeutete. „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ richtet sich explizit an Lehrende und Lernende; darüber hinaus will die Schau Geschichtsvergessenheit und Geschichtsfälschungen entgegenreten, wie sie auch heute vonseiten der politischen Rechten statt-

finden. Die Online-Variante sharedhistoryproject.org kann jederzeit besucht werden, doch befindet sie sich bis Ende des Jahres in einem Entstehungsprozess.

So wie Geschichte nicht an einem Tag geschrieben wird, sondern jeden Tag aufs Neue entsteht und entsteht, fügen die Gestalter der Schau jede Woche der Zeitleiste ein neues Objekt mit Informationen und Hintergründen hinzu,

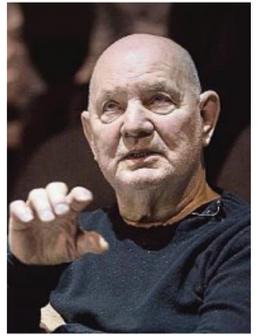
das einen Abschnitt jüdisch-deutschsprachiger Historie repräsentiert. Ein Dekret aus der Antike führt die Reihe an. Es stammt aus dem Jahr 321 und gilt als ältester Beweis für jüdisches Leben nördlich der Alpen. Kaiser Konstantin wies darin seinen Statthalter in Köln an, Juden für Aufgaben in der Stadtverwaltung zuzulassen. Sicher lebten Juden vor 321 dort, doch ist das Jahr der Startpunkt für die

Zeitrechnung vor – und für das 1700-Jahre-Jubiläum.

Wer sich durch die Bilder und Texte, die dem Objekt beigefügt sind, durchklickt – was manchmal etwas vertrackt sein kann – erfährt, dass dieses Dekret von jüdischen Gemeinden auch später benutzt wurde, um Antisemiten zu widerlegen, die Juden als Fremdlinge diffamierten. Aktuell stehen den Betrachtern vier Objekte mit

ausführlichen Informationen und Begleitaufsätzen zur Verfügung: neben dem Dekret zwei kunstvolle Darstellungen der Menora, des siebenarmigen Leuchters aus der Stiftshütte und dem Salomonischen Tempel, sowie ein Goldherring aus dem 12. Jahrhundert. Wöchentlich folgen weitere Objekte, von der alten Erfurter Synagoge über ein Opernglas, das Heinrich Heine in Paris benutzte, sowie ein Stoffstück mit „Judensternen“ aus der Nazizeit bis zur Robe des Staatsanwalts Fritz Bauer, der sich maßgeblich für die Verfolgung von NS-Verbrechern einsetzte.

IN KÜRZE



Trauer um Dramatiker Lars Norén

Der schwedische Dramatiker und Schriftsteller Lars Norén ist tot (Foto: Fredrik Sandberg/TT News Agency/AFP). Er starb am Dienstag im Alter von 76 Jahren im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung, wie eine Sprecherin seines Verlags Albert Bonniers der Deutschen Presse-Agentur in Skandinavien bestätigte. Seine Familie dankte dem Personal zweier Stockholmer Krankenhäuser für ihre fantastische Betreuung und Fürsorge, so der Verlag.

Der 1944 in Stockholm geborene Norén hatte in den Sechzigerjahren mit der Gedichtsammlung „Syrener, snö“ sein Debüt als Lyriker gegeben. Seitdem verfasste er rund 30 Lyrik- und Prosaabände sowie Dutzende Stücke für Theater, Fernsehen und Radio. Seinen großen Durchbruch als Dramatiker feierte Norén in den Achtzigerjahren mit „Natten är dagens mor“ (Nacht, Mutter des Tages) und „Kaos är granne med Gud“ (Chaos ist nahe bei Gott). Von seinen poetischen Werken wurden mehrere ins Deutsche übersetzt und im Suhrkamp-Verlag veröffentlicht, darunter „Nachtwache“ und „Eintagswesen“. Norén galt in Schweden als einer der wichtigsten Dramatiker. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem renommierten Bellman-Preis und dem Nordischen Preis der Schwedischen Akademie. „Es ist fast unmöglich, Lars Noréns Bedeutung als Schriftsteller und Dramatiker in lediglich ein paar Sätzen zu formulieren. Aber er war einer der Größten unserer Zeit“, würdigte ihn seine Verlegerin Eva Bonnier. Der Kulturchef der führenden Tageszeitung „Dagens Nyheter“, Björn Wiman, urteilte: „Er war unser größter Dramatiker nach Strindberg.“ In München war zum Beispiel 2016 Lars Noréns Drama „Dämonen“ am Volkstheater zu sehen.



Das Dekret von Konstantin dem Großen von 321 dokumentiert die Existenz von Juden in Köln. FOTO: JULIA NOWAK

Das letzte Objekt wird seinen Platz erst am 26. Dezember 2021 finden und damit das Jubiläumsjahr abschließen. In einer Zeitleiste finden Besucher der Website neben den Objektbildern weitere Fotos sowie zu jedem Zeitalter einen historischen Essay. Wer auf den ersten zu „Römerzeit und Mittelalter“ klickt, gelangt so auch an die Texte zu den folgenden Epochen. Die Essays gewähren einen weitaus tieferen Einblick in die Geschichte, als es die Gegenstände und ihre Beschreibungen zu leisten vermögen. Doch ob in Kurz- oder Langform: Die Online-Schau leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung.

Informationen:
sharedhistoryproject.org

Museen wehren sich

Lockdown für sichere Häuser beenden

Die Kunstmuseen in Deutschland wollen schneller raus aus dem Lockdown. Mit einem Brief an die Kulturverantwortlichen haben sich die Leitungen vieler Häuser für eine Öffnung der Museen starkgemacht. „Unsere Sorge gilt der Eindämmung der Pandemie, zugleich aber auch einer dem jeweiligen Verlauf von Corona angepassten Wiedereröffnung der Museen“, heißt es in dem der Deutschen Presse-Agentur in Berlin vorliegenden Schreiben an Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) sowie ihre Länderkolleginnen und -kollegen.

„Die Museen haben schon nach der Phase des ersten Lockdowns ihre Häuser mit großer Sorgfalt der neuen Situation angepasst“, schreiben die Verantwortlichen. Die meisten Museen verfügten über eine ausgefeilte Klimatechnik und Raumkapazitäten, die Bewegungsabläufe nach Distanzgebot steuern und entzerren könnten. Museen könnten „für den Hunger auf Kultur ein Angebot machen, ohne die gesellschaftliche Solidarität infrage zu stellen“. Dazu zählen aus Sicht der Leitungen etwa das schrittweise Herauffahren

der Museen durch Bildungs- und Lernangebote für Schulen und zunehmend mögliche Individualbesuche in Museen bei Verzicht auf touristische Gruppenbesuche, Führungen oder Veranstaltungen. Schulklassen sollten unabhängig von Individualbesuchern in die Museen kommen können. Die Museen versprechen sich so „mehr Gerechtigkeit“ und „eine kulturelle Grundversorgung“.

Unterzeichnet ist das Schreiben „sicher auch im Sinne weiterer Direktorinnen und Direktoren“ von mehr als 50 Museumsspitzen wie Bernhard Maaz (Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München), Michael Eissenhauer (Museen zu Berlin), Marion Ackermann (Staatliche Kunstsammlungen Dresden), Yilmaz Dziewior (Museum Ludwig, Köln), Eva Kraus (Bundeskunsthalle, Bonn), Susanne Gaensheimer (Kunstsammlung NRW), Christiane Lange (Staatsgalerie Stuttgart), Hermann Arnhold (Museum für Kunst und Kultur, Münster), Andreas Beitin (Kunstmuseum Wolfsburg), Stephan Berg (Kunstmuseum Bonn), Philipp Demandt (Städel Museum, Frankfurt/M.) und anderen. dpa

VON JOHANNA POPP

Auf den Black-Lives-Matter-Protesten in den USA konnte man im vergangenen Jahr einige außergewöhnliche Plakate entdecken: Auf ihnen standen nicht, wie sonst üblich, Slogans oder Forderungen – sie zeigten das Titelbild des Romans „The Hate U Give“. Der Bestseller, verfasst von Angie Thomas (Foto: Anissa Hidouk), erzählt von Starr, die Zeugin willkürlicher Polizeigewalt wird. Er schien wie gemacht, die BLM-Bewegung zu begleiten. Nun, dreieinhalb Jahre später, erscheint „Concrete Rose“, Thomas' neuer Roman. Er spielt in den späten Neunzigern. Es geht um Maverick, einen jungen Afroamerikaner, der inmitten von Gang-Gewalt, Rassismus und Armut aufwächst und später, in „The Hate U Give“, Starrs Vater sein wird.

In einem Interview mit dem US-Nachrichtenmagazin „Time“ sagte die Autorin einmal, Maverick sei die Figur aus „The Hate U Give“, zu der sie die meisten Fragen erhalten habe. Er habe so viele Fans: Jugendliche, die sich einen Vater wie ihn wünschen, Frauen, die ihn gern zum Ehemann hätten. Tatsächlich

Hoffnung der Hoffnungslosen

Angie Thomas' neuer Jugendroman „Concrete Rose“ ist jetzt auf Deutsch erschienen



Die Black-Lives-Matter-Bewegung griff Angie Thomas' Roman „The Hate U Give“ auf. Jetzt baute die Autorin die Geschichte aus. FOTO: ROBERTO SCHMIDT/IAFP



Angie Thomas, US-amerikanische Schriftstellerin.

ist der erwachsene Maverick ein großer Sympathieträger. Als geläuterter Gangster und ehemaliger Sträfling sorgt er liebevoll für seine Familie, hält sich von allem Ärger fern und kümmert sich etwa um Jugendliche, die in Schwierigkeiten geraten sind. Dabei hätte alles auch ganz anders

kommen können – und genau darum geht es in „Concrete Rose“, der nun erschienenen Vorgeschichte. Der in diesem Buch erst siebzehnjährige Maverick ist Mitglied der Gang King Lords, verkauft Drogen – und erfährt auf einmal, dass er Vater geworden ist. Er beschließt, sein Leben zu ändern, aber das ist gar nicht so leicht: ohne Geld, ohne Perspektive und in einer Welt, die ohnehin nur darauf wartet, dass er scheitert.

Junge Menschen würden so oft abgeschriebe, sagte Thomas in dem Interview, aber sie können auf den rechten Pfad zurückkommen mit

den richtigen Leuten in ihrem Leben. Unpräzisions, mit Witz und Tempo, beschreibt Thomas diesen Weg. Sie begleitet Maverick bei seinen Bemühungen, Vaterpflichten, Highschool und Job irgendwie zu organisieren. Sie erzählt mit Sympathie, wie er Rückschläge einstecken muss. Man merkt dem Text an, dass seine Autorin selbst interessiert ist an diesem jungen Mann. Er, zutiefst in allen Augen vieler zum hoffnungslosen Fall werden lässt, will einen Ausweg finden.

Angie Thomas' Romane sind mehr als Jugendbücher. Sie geben denjenigen eine Stimme, die allzu schnell aufgegeben werden. Auch wenn die Autorin selbst sagt, sie wolle gar keine Stimme sein, sie wäre lieber ein Mikrophon, ein Verstärker für genau diese Menschen: Sie ist beides. Und eine Schriftstellerin, die nicht nur eine Botschaft überbringt – sondern dabei auch noch bestens unterhält.

Angie Thomas: „Concrete Rose“. Aus dem Amerikanischen von Henriette Zeltner-Shane. cbj, München, 416 Seiten; 20 Euro.

Münchens Dance-Fest wird realisiert

Die Münchner Tanzbiennale Dance soll heuer auf jeden Fall stattfinden – ob analog, hybrid oder digital. Das Veranstaltungsteam entwickelt parallel unterschiedliche Szenarien und Formate, die dann je nach Pandemiegeschehen zum Einsatz kommen. Das internationale Festival für zeitgenössischen Tanz läuft vom 6. bis zum 16. Mai. Inhaltlich hätten sich für die 17. Ausgabe der Tanzbiennale drei Themen herauskristallisiert, teilten die Veranstalter am Dienstag mit: die Frage, wie sich Künstlerinnen und Künstler in diesen polarisierenden Zeiten politisch artikulieren, der Umgang mit Nähe und Distanz angesichts von Corona sowie das Thema Alter. „Darüber hinaus rücken Vorstellungen im öffentlichen Raum in den Fokus.“ Der konkrete Spielplan wird erst Ende März online veröffentlicht.